



„Ich mache aus Prinzip Stress“

Sie blockiert Atomschiffe, demonstriert auf Bäumen und brüllt Richter nieder – Cécile Lecomte polarisiert. Unterwegs mit einer Frau, die Protestieren zu ihrem Beruf gemacht hat.

von **Sandra Lohse**
Bastian Mühling

Wurdest du gestern noch festgenommen?“, fragt Madita Zilien. Cécile Lecomte schüttelt den Kopf. „Es war ja keine Vermummung, sondern Kunst.“ Madita, gerade einmal 15 Jahre und schon protestfanatisch, schaut Lecomte mit großen Augen an und lauscht, wie sie ihre Frage ernsthaft beantwortet.

24 Stunden zuvor: Lecomtes Augen spitzen aus Löchern einer Eulenmaske. Sie protestiert gegen das Atommüll-Endlager in Gorleben. Würde die Polizei sie festnehmen, wäre es nicht das erste Mal.

Cécile Lecomte widersetzt sich hauptberuflich. Nicht immer als Eule, aber meistens gegen Atomkraft. Die 36-Jährige ist eine von zehn Bewegungsarbeiterinnen und Bewegungsarbeitern der bundesweit tätigen *Bewegungsstiftung* mit Sitz in Verden. Die Stiftung fördert politische Aktionen und Protestkampagnen sozialer Bewegungen mit Geld und Beratung.

Bewegungsarbeiterinnen wie Lecomte finanzieren sich über Spenden. Paten aus ganz Deutschland unterstützen die Aktivisten, indem sie monatlich einen selbst gewählten Betrag an die Stiftung überweisen. Die gibt das Geld an die Bewegungsarbeiter weiter. Für was sie sich einsetzen, entscheiden die Aktivisten aber selbst und nicht ihre Paten. Lecomte ist die Bewegungsarbeiterin mit den meisten Paten, nämlich 40, von denen sie insgesamt 900 Euro im Monat bekommt. Leben kann die Aktivistin aus Lüneburg davon nur dank ihres minimalistischen Lebensstils.

Gorleben im Nordosten Niedersachsens: Auf einem Protestfestival gegen das Atommüll-Endlager zeigt Lecomte, wie man Klettern

als Aktionsform nutzen kann. Dafür arbeitet sie mit der linken Aktionsgemeinschaft *Robin Wood* zusammen, die sich mit ihren rund 10 000 Unterstützern vor allem für Umweltthemen engagiert. Lecomte lehnt sich zurück. Ihr Fuß in einer Schlaufe, ihr Körper hängt mit einem Klettergeschirr am Baum. „Hach.“ Sie breitet die Arme aus, fühlt sich wohl.

Nach einer Stunde sind alle Vorbereitungen für das Schnupperklettern getroffen. Lecomte schwitzt so stark, dass sich ihre Haare kräuseln. Rote Hamsterbacken, spröde Lippen, zusammengekniffene Augen. Lecomte bringt die letzten Seile an. Seilt sich in einem Rutsch ab. Humpelt einige Schritte und plumpst in ihren Rollstuhl.

„Cécile ist nicht die einfachste und ruhigste Person.“

„Wo ist meine Wasserflasche?“, schnaubt sie plötzlich. Der Rest der Gruppe schaut irritiert. Lecomtes gute Laune auf dem Baum ist verflogen, sie ist jetzt im Rollstuhl gefangen. „Wo ist meine Wasserflasche?“, beharrt sie. Die anderen Aktivisten suchen im Wald unter Decken und im Laub, bis die blaue Thermosflasche auftaucht.

Demonstrieren und Klettern, das hat Lecomte beides schon in ihrer Kindheit gelernt. Ihre erste Demonstration erlebt sie auf den Schultern ihrer Mutter Oudille. Cécile wächst in Orléans in Frankreich auf, ihre Mutter bringt ihr das Klettern bei. Als Jugendliche wird Cécile Meisterin im Sportklettern und engagiert sich in politischen Gruppen.

Mit 18 zieht Lecomte nach Deutschland. Studium der Be-

triebswirtschaftslehre in Bayreuth und Erlangen, ab 2005 Französischlehrerin in Lüneburg – ihre Ausbildung mag nicht zu ihrem heutigen Leben passen. Ab 2007 passt ihr Aktivismus nicht mehr zu ihrem Beruf als Lehrerin: Der Staat blickt skeptisch auf ihre Aktionen, überwacht Lecomte und setzt die Schulleitung unter Druck. Dazu kommt ihre Krankheit: „Manchmal bin ich im Lehrerzimmer vor Schmerzen in Tränen zusammengebrochen. Die Kollegen haben mich dann nach Hause geschickt“, erzählt Lecomte.

Seit sie 24 ist, leidet Lecomte an einer schweren Autoimmunkrankheit: Rheumatoide Arthritis, eine chronische Entzündung der Gelenke. Sie ist zu 30 Prozent gehbehindert, die Krankheit äußert sich in Schüben. Manchmal liegt Lecomte drei Wochen flach.

Heute schleppt sie sich von Rollstuhl zu Krücken und zurück. Schritt für Schritt, Umdrehung für Umdrehung. Ihr Blick undurchsichtig, sie erzählt wenig von sich – bis sie über ihre Aktionen reden darf. Wobei sie darauf auch zu sprechen kommt, wenn sie gar nicht danach gefragt wird. Eine Flut an Sätzen ohne Punkt und Komma schwappt aus ihrem Mund. Durch ihren französischen Akzent klingen die riskanten Aktionen wie ein kindlicher Sing-Sang.

Ihre Aktionen folgen fast immer dem gleichen Muster: Lecomte hängt an einem Baum, amüsiert sich prächtig. Die Polizisten holen sich eine Genickstarre vom Hochschauen, sind hilflos. Und am Ende stellt der Richter das Verfahren ein, um Lecomte keine politische Bühne zu geben. „Ich könnte die Bußgelder auch einfach zahlen, aber ich mache aus Prinzip Stress“, erklärt sie.

Lecomte steckt mit ihrem Rollstuhl im sandigen Waldboden fest. Sie ordnet an, dass ihre Hängematte in der Hütte aufgehängt werden soll. So überspielt sie ihren Frust. Den Frust darüber, dass sie nicht wie die anderen oben in den Bäumen schlafen kann. „Wenn ich über Nacht raus muss, ist das nicht möglich.“ Sie kann nicht alleine aufstehen und schon gar nicht schnell vom Baum klettern.

Eine, die auf dem Baum schläft, ist Paula Maasz. Die 20-jährige Mathematik-Studentin ist Robin-Wood-Nachwuchs. Da kommt man um eines nicht herum: das Klettern. Gelernt hat sie es bei Lecomte. „Ich hab’ mich bei Cécile immer sicher gefühlt“, erklärt sie und bezeichnet Lecomte als „kompetente Ansprechpartnerin“, gibt aber zu: „Cécile ist nicht die einfachste und ruhigste Person. Sie kann manchmal schroffer

sein.“ Gespräche, die sich nicht um Aktionen drehen, gibt es zwischen den beiden nicht: „Partys sind nicht so Céciles Ding.“ Paula half auch bei der Renovierung des Wohnprojekts in Lüneburg, in dem Lecomte lebt.

„Der Schmerz ist schon ganz schön krass.“

„Unser Garten sieht aus wie eine Mondlandschaft“, sagt Lecomte und lacht. Kiloweise Erde, Schaukeln und Holzbretter liegen um die Bauwagen herum. Einige der acht Bewohner leben in Bauwagen, andere im Haus. Allesamt „politaktiv“, wie Lecomte sagen würde. Hat sie auch Freunde, die keinen politischen Hintergrund haben? „Mir fällt niemand ein“, sagt Lecomte. Den Weg in ihr Zimmer markieren schwarze Klebestreifen links

und rechts so, dass der Rollstuhl genau durchpasst. „Meine eigene Rennbahn“, sagt Lecomte lachend. In dem markierten Bereich darf niemand etwas abstellen. Lecomte wohnt als einzige im Erdgeschoss. Ihr Zimmer: ein Bett, ein Schreibtisch, ein Schrank. An den Wänden hängen Bilder: Lecomte auf Bäumen, Bergen und Gebäuden. „Und natürlich ganz viele Eichhörnchen“, scherzt Lecomte. Eichhörnchen ist ihr Spitzname. Auf dem Computer ploppen Unmengen an E-Mails auf – verschlüsselt natürlich. Ein bisschen Angst vor der Überwachung durch den Staat schwingt immer mit.

Es gibt nicht viele Themen, bei denen sie Punkte und Kommas braucht, ihre Krankheit ist jedoch eines davon. Innerhalb von zwei Jahren wird ihr linkes Knie komplett zerstört sein. „Ich weiß, ich kann’s nicht aufhalten.“

Lecomtes Form von Protest: Klettern. „Ich kann mich vertikal besser fortbewegen als horizontal.“



Ihr glasiger Blick wandert durchs Zimmer. „Der Schmerz ist schon ganz schön krass, aber ich will das trotzdem“, beteuert Lecomte und meint das Klettern. Stille. Mit Tränen in den Augen schaut sie aus dem Fenster, herunter zur Katze auf dem Stuhl neben ihr. Sie reißt Mund und Augen auf. Spricht mit der Katze wie mit einem Kind. Hält sich an ihr fest. Thema Krankheit beendet.

Neues Thema: Hintergrundarbeit. Etwa zwei Drittel ihrer Zeit verbringt sie am Schreibtisch, den Rest bei Aktionen. Hintergrundarbeit, das heißt auch Vorträge vorbereiten, Prozessstrategien für Gerichtsprozesse erarbeiten, Artikel schreiben. Zum Beispiel für die linke Alternativzeitung *Graswurzelrevolution*. Redakteur Bernd Drücke unterstützt Lecomte finanziell als Pate über die *Bewegungsstiftung*: „Ich finde ihre Arbeit großartig. Sie hat es geschafft, eine gewaltfreie Aktionsform zu etablieren.“

Diese Aktionsform kann sie auf einer Protestveranstaltung in Gorbien präsentieren. Sie sitzt mit anderen Aktivisten auf einer Bühne und erzählt: „Als ich das erste Mal das Wort Castor-Transport gehört habe, dachte ich: Wieso wollen die einen Biber transportieren?“ Castor ist das französische Wort für Biber. Es beeindruckte Lecomte, wie viele Leute gegen die Transporte auf die Straße gingen. Sie las sich ein und beschloss: Ich bin auch dagegen. Deklariert ist der Auftritt als Podiumsdiskussion, es ist aber eigentlich eher eine Plattform für Aktivisten.

Eine Bühne, die Lecomte zumindest vor Gericht oft niemand geben will. Sehr viele ihrer Verfahren wegen zivilen Ungehorsams werden eingestellt, bevor es



Hintergrundarbeit ist ein wichtiger Teil von Cécile Lecomtes Arbeit.

überhaupt zu einer Verhandlung kommt. Der Grund: Lecomte verwandelt Gerichtssäle in eine politische Bühne. Das gibt sie auch offen zu. Ihr Vorgehen vor Gericht bezeichnet sie selbst als „Konfliktstrategie“. „Umweltaktivistin brüllt Richter nieder“, nannte es die *Heilbronner Stimme* nach einer Verhandlung im April 2018. „Wenn ein Richter mich lobt, habe ich etwas falsch gemacht“, meint Lecomte. Dass sie sich selbst verteidigt, ist in Deutschland erlaubt. „Laienverteidigung“, wie Lecomte sie betreibt, ist möglich, solange es nicht um eine schwerwiegende Straftat wie Mord und Totschlag geht.

Hamburg-Harburg. Lecomtes Beine müssen nicht einmal strampeln, ihr E-Bike ist so schnell wie ein Mofa. Sie saust mit 30 Stundenkilometern durch die Stadt. Mit einem Ziel vor Augen: dem Atom-

transport. Der ist für sie so wichtig, dass sich der restliche Verkehr unterordnen muss. Sie ignoriert rote Ampeln und Fußgänger.

„Ah, von da oben wird man besser sehen“, murmelt Lecomte. Ihre Augen kleben an einem roten Aussichtsturm am Hamburger Hafen. Mit ihrer Sonnenbrille könnte man sie für eine Touristin halten. Dann aber hangelt sie sich an den Querstreben fünf Meter hoch – fast nur mit den Armen, ihre Kniegelenke schmerzen. Sie nimmt vom Turm aus einige Fotos auf – nicht für das Urlaubsalbum, sondern für ihre nächste Aktion. Sie will ein Atomschiff mit einem Schlauchboot stoppen. „Du kannst nicht aus Jux und Tollerei ein Atomschiff blockieren“, erklärt sie.

Im Jahr 2011 beschließt die Bundesregierung nach der Reaktorkatastrophe im japanischen

Fukushima, den Betrieb von allen Kernkraftwerken bis 2022 einzustellen. Trotzdem gab es laut einer Anfrage der Linken an den Hamburger Senat im Jahr 2017 noch 150 Atomtransporte. Für Lecomte sind das 150 Transporte mit Aktionspotenzial.

Lecomte richtet die Kamera auf Container des Firmengeländes C. Steinweg – eine der letzten Firmen in Hamburg, die Atomtransporte durchführt.

Im August 2014 stürmte Lecomte mit anderen Aktivisten das Gelände von C. Steinweg und handelte sich eine Anzeige wegen Hausfriedensbruchs ein. Drei Monate später blockierte sie einen Atomtransport, indem sie sich über den Gleisen direkt vor der Firma abseilte.

Sie versucht, den Staat als Ganzes auf die Anklagebank zu setzen.

Neben den Containern riecht es wie auf einem Gewürzmarkt – Safran und Oregano, ehe es plötzlich nach Benzin stinkt. Am schwarz-gelben Zeichen für Radioaktivität und einer vierstelligen UN-Nummer erkennt Lecomte Container mit Atommüll. Heute steht anstelle der Container ein Zug mit Autos. Es findet also kein Atomtransport statt – müsste sie sich darüber nicht eigentlich freuen? Lecomtes Gesicht bleibt ausdruckslos: „Froh bin ich nur, wenn ein Transport durch meine Aktion verhindert wird.“

Lecomte legt sich nicht nur mit C. Steinweg an, sondern vor allem mit den Behörden. Egal, ob Polizisten oder Richter, keiner will sich konkret zu der Aktivistin äußern. Auch Friedrich Niehörster, ehemaliger Polizeidirektor von Lüneburg,



Hier ignoriert Lecomte die Polizei – sonst legt sie sich mit den Behörden an.

wollte auf Anfrage von EINSTEINS nicht Stellung nehmen. Dabei war er es, der dem NDR 2010 in einem Interview über Lecomte sagte: „Absolut nervig und das ist absolut krank, was sie macht.“ Niehörster bezeichnete Lecomte als „Störfaktor“, dessen Aktivitäten man unterbinden müsse. Genervt sei die Polizei vor allem deshalb, weil Lecomte am Baum hängen bleibt und ihr etwas passieren könnte.

Heute revidiert die Polizeidirektion Lüneburg auf Anfrage von EINSTEINS die Aussagen von Niehörster. Lecomte sei kein „Störfaktor“. Solange sie sich bei ihren Aktionen an das Gesetz halte, dürfe sie sich ausleben. „Sollte sie die Grenzen jedoch überschreiten, hat die Polizei die Protestaktion zu unterbinden“, erklärt Pressesprecher Mathias Fossenberger.

Lecomte selbst weiß, dass sie sich oft in einer juristischen Grauzone bewegt: „Ich tue, was ich für sinnvoll halte und ob das dann juristisch korrekt ist, sieht man oft erst später.“ Hier merkt man, dass Lecomte Protest in Frankreich ge-

lernt hat: „Da wird zuerst gestreikt und dann geredet, in Deutschland ist das umgekehrt.“



Mehr zu Bewegungsarbeitern, ihren Paten und der Bewegungstiftung auf einsteins-magazin.de

Die Streiklust brachte Lecomte mit nach Deutschland: Am 6. November 2008 besetzte Lecomte gemeinsam mit Robin Wood eine Brücke bei Lüneburg. Nachdem eine Spezialeinheit der Polizei die Aktivisten herunterholte, durften alle gehen – bis auf Lecomte. Die wurde festgenommen und musste vier Tage in Einzelhaft.

Ein Journalist, der Lecomte und die Castor-Transporte begleitet hat, meint: „Ich habe sie als äußerst klagefreudig erlebt und kann nachvollziehen, dass Beamte nichts sagen möchten, weil sie fürchten, dass auch sie mit Klagen überzogen werden.“ Auch der Reporter möchte seinen Namen nicht in Verbindung mit Lecom-

te lesen: „Man weiß nicht, was sie daraus macht.“ Zur Strategie der Aktivistin vor Gericht sagte er im Gespräch mit EINSTEINS: „Sie versucht, den Staat als Ganzes auf die Anklagebank zu setzen.“ Der Journalist gibt aber auch zu, dass es schon beeindruckend sei, mit welchem Engagement sie für ihre Anliegen eintritt.

Völlig erschöpft sitzt Lecomte im Zug zurück nach Lüneburg. Vom Klettern, Fahrradfahren und der fehlenden Barrierefreiheit. Kraft für ein bisschen Streit hat sie aber noch. „Haben Sie Ihre Fahrradkarte schon gezeigt?“, ruft die Kontrolleurin durch den Wagon. „JAAA!“, plärrt Lecomte. Hat sie nicht. Sie zückt ihre Karte, wedelt in der Luft damit herum. „Hier wollen Sie sie nochmal sehen?“

Konfrontieren, blockieren, protestieren: „Ich bin der Meinung, man muss auch Sand im Getriebe sein“, sagt Lecomte. Aber kann man damit etwas verändern? Ausprobiert hat es Lecomte auch mit der Politik. In ihrer Studienzeit war sie bei den Grünen in Bayreuth und Erlangen aktiv. Sie glaubt, dass man mit Aktivismus mehr erreicht.

Ihr Mitbewohner und Pate Christoph Podstawa sieht das anders. Seit November 2016 vertritt er die Linke im Kreistag Lüneburg. Podstawa findet, dass man durch die politische Arbeit „viel besser Diskurse setzen kann als mit Aktionen“. Im Gegensatz zu Lecomte versucht er, mehr Leute aus der bürgerlichen Mitte zu erreichen. „Cécile ist da konfrontativer.“ Aus Lecomte wird keine Politikerin mehr – eines wird sie aber bleiben: Störfaktor. ■

Aus der Recherche

Die Autoren waren auf Recherche in Hamburg so damit beschäftigt, einen Instagram-Post von ihren geliehenen Klapprädern aufzunehmen, dass sie ihre Protagonistin kurzzeitig im Hamburger Hafen verloren, da diese mit ihrem E-Bike um einiges schneller unterwegs war.

Anzeige



Eichstätter Universitätsgesellschaft

Die Eichstätter Universitätsgesellschaft ist ein Freundes- und Förderkreis, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die KU bei der Verwirklichung ihrer wissenschaftlichen und kulturellen Ziele zu unterstützen. Neben jährlichen Preisen beim DIES für die besten Promotionen bzw. Habilitationen helfen wir vor allem bei Tagungen, Kolloquien und Exkursionen finanzielle Engpässe auszugleichen, die mit universitären Haushaltsmitteln nicht oder nur zum Teil finanziert werden können.

Wenn Sie bei diesen Aufgaben mithelfen wollen, können Sie zu einem Jahresbeitrag von 32 Euro Mitglied werden. Bitte untenstehende Angaben ausfüllen und per Post an Günter Harrer, Pflanzgarten 7, 85072 Eichstätt (mail: guenter.harrer@web.de) senden.

Name, Vorname, Adresse
IBAN.....

Ort, Datum

Unterschrift